Schwarz/Weiß

Von Neophyte5150

Kapitel 12: Moderne Kunst

Als ich aus dem Bus aussteige, stecke ich das Ticket sicher weg.
In seiner Wohnung brennt Licht.
Ich lächle.

Es dauert keine 10 Sekunden, nachdem ich geklingelt hatte, bis er mir öffnet.
Anzug und Krawatte. Piekfein wie immer. Ich frage mich, ob das noch seine
Arbeitskleidung ist, oder ob er sich noch mal umgezogen hat. Als ob es eine festliche
Angelegenheit wäre, mich vollzujammern und zu heulen.

Ich gehe in sein Wohnzimmer. Alles noch so wie vor 2 Tagen. Nichts hat sich verändert,
außer ihm.
Er wirkt nervös, verängstigt und extrem unruhig. Ich bin die Ruhe in Person, setze
mich auf seinen schwarzen Designersessel, er sich auf den weißen mir gegenüber. So
wie vor 2 Tagen.
Ich lächle kalt.

Er fragt mich, ob ich etwas zu trinken haben möchte, springt nervös von seinem Sessel
auf und holt eine flasche Wodka aus dem Schrank. Ich verneine mit den Worten,
keinen Alkohol zu trinken.
Er lacht auf. Fast verächtlich.
Ich lächle.

Als er sich wieder mir gegenüber hinsetzt, stellt er sein Glas auf dem Designertisch ab
und schaut an mir vorbei. Kann mir wohl nicht in die Augen blicken. Er spielt an seinem
Ring herum, den er an seinem rechten Mittelfinger trägt. Ein großer, schwerer,
hässlicher Ring. Er passt zu seinem Charakter und seinem Aussehen.
Ich stütze meinen Kopf auf meinen Arm, der auf der Lehne seines Designersessels
ruht.
Frage ihn, was er nun mit mir bereden will. Ich bin die Ruhe in Person. Er das
komplette Gegenteil.
Wären wir Schachfiguren, wäre ich der König und er der Bauer. Schwarz gegen weiß.

Langsam fängt er an, loszustottern. Ich schalte mein Gehirn sofort ab und betrachte
ein Bild hinter ihm.
Es ist so etwas wie moderne Kunst. Obwohl es eine Beleidigung an wirklicher Kunst
gewesen wäre.

Manche Bilder sehen aus, als wären sie von Kindern gezeichnet worden. Oder noch mehr einem Primaten.

Wobei sich diese nicht stark unterscheiden.

Das Bild erinnert mich an den Sohn von ihm. Wie er so dalag und den Teppich mit seinem Blut versaute. Seine Pose war beeindruckend. Ich war wirklich ein guter Schütze.

Es kehrte ruhe ein. Anscheinend war er fertig mit erzählen. Er weinte. Ich empfand nur Abscheu und Mitleid. Mitleid für seine Armseligkeit. Er war Bulle. Er sollte hart sein. Er heulte wie ein Baby.

Ich lächelte.

Als er mich fragend ansah, blickte ich ihn an. Das Bild hinter ihm war interessanter als er, jedoch schien er eine Antwort von mir zu erwarten. Ich fragte ihn, was er nun vorhabe.

Er schüttelte den Kopf und sagte, dass er es nicht wüsste. Ich verdrehte die Augen und stand auf.

Schwarz gegen weiß.

Ich schlenderte durch seine Wohnung, ließ ihn aber nicht aus den Augen.

Als ich einmal quer durch sein piekfeines Wohnzimmer gelaufen war, stand ich hinter ihm.

Ich blickte auf ihn herab und stellte ihn mir vor, wie er auf dem Teppich eine gute Pose abgeben würde. Ich lächelte.

Ich ging um ihn herum und stellte mich hinter meinen schwarzen Sessel, beugte mich vor und lehte meine Arme darauf. Ich war nun in seiner Sighthöhe. Er blickte mich fragend an.

Ich seufze und sehe ihm in seine Augen. Sie sind tot. Schwarz.

Ich lächle.

Es ist still im Raum. Ich höre seine Nervosität bis hier. Ich kann seinen Angstschweiß riechen.

Er weiß, dass ich nicht zulassen kann, dass er mich verrät. Ich schmecke seine Angst förmlich.

Er durchbricht meinen Gedankengang, indem er mir sagt, dass er mich nicht verraten wird. Als ob er Gedanken lesen könne.

Aber er könne es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren. Ich hätte schließlich eine komplette Familie getötet.

Ja, das hatte ich. Sie hatten es verdient. Und niemand würde sie vermissen. Sie waren unbedeutend. Für mich. Das reichte mir.

Ich setzte mich wieder in den Sessel und betrachtete ihn eine Weile. Eigentlich war er ein Nichtsnutz. War ein Bulle, der nur im Büro saß. Zu nichts zu gebrauchen. Er war ein Bauer.

Ich war der König.

Er blickte bedrückt zu Boden. Ich stand auf, lief noch einmal im Wohnzimmer herum,

bis ich wieder hinter ihm stand. Er sah noch immer zu Boden.

Plötzlich erschreck er, als er kaltes Stahl auf seiner Schläfe spürte. Er fing wieder an zu jammern und weinte. Ich lächelte.

Er flehte mich an, es nicht zu tun. Bot mir Geld und was weiß ich. Ich schüttelte den Kopf und lächelte.

Seine Haare waren schwarz. So wie Dirk's. Ich schluckte, presste die Waffe noch härter gegen seine Schläfe.

Ich hockte mich neben ihn und sah in sein Profil. Seine Falten waren durch seine Angst noch mehr hervorgetreten als eh schon. Seine Augen waren weit aufgerissen. Schweiß lief an seiner Stirn herunter.

Wäre er ein guter Bulle gewesen, hätte er bemerkt, dass ich seine Dienstwaffe aus seiner Tasche genommen hatte, als ich das erste Mal in seinem Wohnzimmer herum lief. Natürlich war er es nicht. Er war ein Bauer. Ich war der König.

Ich sagte ihm, dass ich ihm nicht trauen könnte. Dass man Bullen im Allgemeinen nicht trauen könnte. Er fing an zu Stottern. Er wiederete mich an. Er war einfach nur verabscheuungswürdig.

Ich ging näher an sein Gesicht und flüsterte in sein Ohr „Denk noch mal an mich“.

Ein Schuss löste sich.

Schwarz hatte gewonnen. Der Bauer fiel.

Ich lächelte.

Die Waffe reinigte ich sorgfältig und legte sie ihm in die Hand. Übersäte sie mit seinen Fingerabdrücken.

Ich blickte noch einmal zu ihm herunter. Sein Kopf, oder das, was davon übrig geblieben war, sah aus wie moderne Kunst.

Ich lächelte und verließ seine Wohnung.

Es war vorbei. Schwarz siegte.